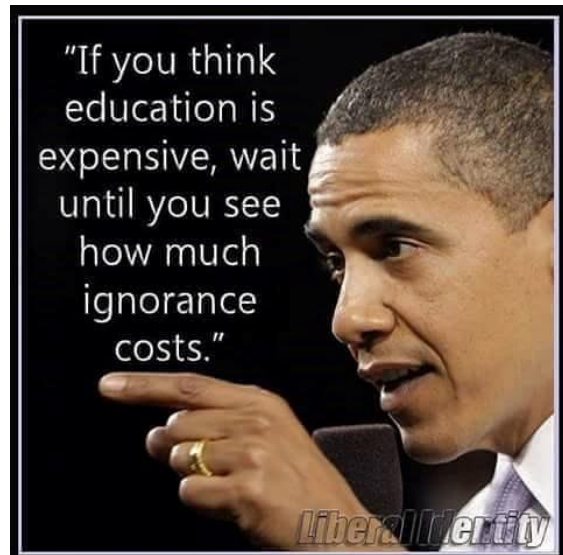


## Jahresbericht TECHshare 2016, Arbon/Schweiz

In Kamerun brennt es. Und niemand weiss davon. Angefangen hat die brenzlige Situation im Herbst 2016. Die Anwälte streikten. In den zwei anglophonen Provinzen Kameruns (Nordwest und Südwest-Provinz) wurde das bestehende englische Gerichtssystem mehr und mehr durch das französische ersetzt. In den Schulen wurden immer mehr frankophone Lehrer eingesetzt und unterrichteten auf französisch statt auf englisch. Die Schüler verstanden ihre Lehrer nicht mehr. Die Sezessionsbewegung erhielt neuen Auftrieb. Die Regierung schickte Truppen. Von Willkür, brutaler Gewalt bis zu Mord und Vergewaltigungen durch Soldaten ist die Rede. Bürger haben die Gräueltaten des Militärs mit ihren Handys gefilmt. Dies führte dazu, dass die Regierung die beiden anglophonen Provinzen vom Internet nahm. Gerade für die Region Buea, die Silicon Mounain – *hat da eine von TECHshare gelegte Saat Früchte getragen?* - genannt wird, weil viele Startup-Firmen dort tätig sind, bedeutet das grosse finanzielle Verluste. Schulen sind geschlossen, und es herrscht Ausgangssperre. Von Geisterstädten ist die Rede. Bis dato hat sich an der Situation nichts geändert. Dem Staatspräsidenten Paul Biya, seit 36 Jahren an der Macht, wird vorgeworfen, er vernachlässige die anglophonen Provinzen Kameruns. Spannend zu wissen: „*Biya ist ein willfähriger Söldner, insbesondere der französischen Konzerne. Stéphane Fouks, ein persönlicher Freund und politischer Verbündeter von Manuel Valls (seit März 2014 französischer Premierminister) ist heute für Biyas internationales Erscheinungsbild zuständig.*“ (Quelle: Jean Ziegler – Ändere die Welt, 2015, S. 176)

**Liebe Leserin, lieber Leser: Auch dieses Jahr gehört das grösste Lob Ihnen. Ihre Leistung, Ihre Spende, Ihr Interesse**

**bewegt etwas. Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!**



*Wenn du denkst, Bildung sei teuer, warte bis du siehst, wie teuer Unwissenheit ist.*

## Ölmühle in Kumba

Ngwa Biletter Yenge studierte in Schottland Transport- und Ingenieurwesen. Trotz Stellenangeboten in Schottland hat sich Billy entschlossen, seine Existenz in Kamerun zu versuchen, um sein Land vorwärts zu bringen und um in seinem Land Arbeitsplätze zu schaffen. Ölpalmen sind der lokale Speiseöllieferant in Kamerun. Ein Schweizer Sponsor unterstützt das vielversprechende Projekt, das die Wertschöpfung in einem lokalen Kleinbetrieb generiert und Arbeitsplätze vor Ort schafft. Der Betrieb der Ölmühle ist angelaufen und schafft bereits einige Arbeitsplätze. Ein KMU ist auch in Afrika Stütze des Mittelstandes. Leider gibt es kaum KMUs.



*vom Rohmaterial...*



... zum marktfertigen Produkt

### Mögliches neues Projekt – 100 PCs

Von der Firma EOS Schweiz AG haben wir fast 100 PCs erhalten. Die Geräte könnten in verschiedenen Projekten eingesetzt werden. Jedoch fehlt zur Zeit das Geld für einen Transport an ein potentielles Projekt. Die Geräte sind deshalb in unserem Lager bis sich die finanzielle Situation verbessert.



Anlieferung der PCs ins Lager

### Kissidougou, Guinea

Auch in diesem Jahr haben wir das Projekt Kissidougou mit 14 Laptops und 3 PCs unterstützt. Der Verantwortliche schreibt: „Wir haben gemerkt, dass Tablets besser geeignet sind wegen der hohen Laufzeiten und der höheren Resistenz gegen Staub und Erschütterungen (keine Festplatte, keine Tastatur). So werden wir in einem Monat mit einem Android-Kurs beginnen. Wir haben bereits 6 Geräte, hätten aber Bedarf für doppelt so viele Geräte.“



Material für Kissidougou im Lager in der Schweiz

### Kumba, Kamerun

Technical maintenance and vocational training centre

Status quo – wir sind dran!



Vollständig ausgerüstete, fahrende Werkstatt bereit für den Einsatz

### Messaga-Ekol, Kamerun



Joel Calonder, der Initiator und Vertreter des Projektes Messaga Ekol tritt kürzer. Mit 71 und einem viertägigen Komma infolge einer starken Malariaerkrankung ist das nachvollziehbar. Trotzdem hat Joel neue Ideen. Joel schreibt: „Dieses Foto entstand in unserem Gehöft in Bagundu. 19 Kinder und ihre Begleitperson Judith nehmen Abschied als wir mit unserem Auto die Messaga-Ekol verlassen. Das Auto beladen bis obenauf mit Kisten, Gestellen, Büchern, Lebensmitteln und sechs Personen. Für mich ein Abschied aus der Messaga nach nun zehn Jahren Tätigkeit. Im Gesundheits-Center Assaka konnten wir die Woche zuvor mit der Bambusdecke im Empfangsraum der

neuen Krankenstation unsere Arbeit beenden. Dort wirkt jetzt ein Dreierteam. Dieses leitet ein sich bestens präsentierendes Haus mit fließendem Wasser. Hochschwängere Mütter wie auch Patienten werden bestens betreut. Die zehnstündige Fahrt von Bagundu nach Bafut war auf den miserablen Strassen der Nordwestprovinz wie immer ein Abenteuer. Doch das Auto hielt durch. Ein Weiterfahren nach Bamenda war nicht möglich, da die Stadt seit zwei Wochen durch einen Lehrerstreik stillgelegt ist. Geschäfte und der so wichtige Lebensmittelmarkt bleiben geschlossen. Wir, Mafisa und ich angeschlagen mit leichter Malaria, sind wieder bei unseren drei Töchtern.“

Der Abschied geht Joel nicht aus dem Kopf: „Judith ist alleine mit einer Schar von Kindern. Die 19 Kinder und mehr leben zusammen in ihrem kleinen Gehöft. Ältere davon sind aus anderen Ortschaften, gehen aber hier die Sekundarschule. Alle jüngeren Kinder sind Halb- oder Ganzwaisen. Mit dabei Judith's geistig behinderter Sohn Joel. Die Tage zuvor war unser Thema, wie soll es weiter gehen mit unserem Gehöft? So schön es dort ist, bei dieser andauernden Strassensituation ist für mich ein Leben ganz abgeschottet im Busch nicht mehr denkbar. Deshalb lässt mich ein Gedanke nicht mehr los. Soll unser Gehöft ein Ort für diese Kinder werden? Es hat dort Gebäude. Es hat Platz und Quellwasser. Wir wissen, wir können es nicht einfach vergammeln lassen. Und deshalb brauchen wir pro Monat CHF 50.00 für Judith's Lohn. Ein 50 kg-Sack Reis koset CHF 30.00. Eine Ziege ebenfalls. Dazu braucht es aber auch Kleider, Schulgeld, andere Lebensmittel. Oder warum nicht eine Patenschaft für ein Kind übernehmen für CHF 250.00 pro Jahr?“ Joel's Aufruf lassen wir hier so stehen.

### **Projekt „Computer und Solar“, Limbe, Kamerun**

Michel Pauli tüftelt weiter mit Raspberry Pi-Bauteilen. TECHshare unterstützt ihn dabei. Die Computerschule in Limbe ist infolge der Unruhen in Kamerun geschlossen.



*Raspberry Pi*



*Bild aus Zeiten des Schulbetriebs*

### **Fussball in Kamerun**

Aufgrund der Anfrage von Chaneline Ngainku hat TECHshare im letzten Jahr angefangen, Fußballschuhe, T-shirts und Bälle zu sammeln. Der Zustrom läuft weiter. Die Sachen werden Stück um Stück mit Flugreisenden nach Kamerun geschickt.



*T-Shirts aus Chur im Einsatz*



neue Ladung Fussball-Sachen bestens verpackt

Nochmals herzlichen Dank allen Spendern von Fussballbekleidung und Bällen!

### Weitere Informationen

**Materialspenden gesucht:** Laptops und Tablets sowie Computer (nicht älter als 6 Jahre), Maschinen (Zustand oft nicht relevant), Notstromgruppen und Werkzeuge werden benötigt. Zudem sammeln wir Lego, Duplo, Stokys, Meccano, Fischertechnik, Farbstifte. Bitte nehmen Sie für Absprachen zu Materialspenden unbedingt vorgängig Kontakt auf.

Jeder **finanzielle Beitrag** ist wichtig. Wir erhalten viele Materialspenden. Aber nur mit den entsprechenden finanziellen Mitteln ist es möglich, das Material zu den Nutzern zu bringen. Wir brauchen zur Zeit dringend Mittel, um die Werkstattlastwagen zu transportieren, Solarcomputer aus Limbe in kamerunischen Dörfern zu verbreiten, die 100 PCs in unserem Lager z.B. dem Projekt I.SOS.I in Guinea zuzuführen.

**„Eine Investition in Wissen bringt immer noch die besten Zinsen.“** (Benjamin Franklin, 1706 – 1790, amerikanischer

\*\*\*\*\*

### Wissenschaftler und Politiker)

#### Bankverbindung:

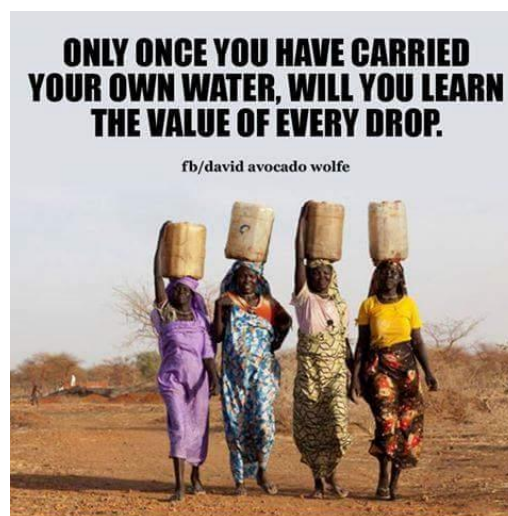
Raiffeisenbank Regio Arbon  
CH45 8130 7000 0031 5866 0 lautend auf  
TECHshare, 9320 Arbon

#### Freiwillige Zuwendungen von den Steuern abziehen

Spenden an TECHshare sind in allen Kantonen einkommenssteuerabzugsberechtigt.

Ganz herzlich danken wir allen Gönnern, die uns im Jahr 2016 wieder unterstützt haben. Auch danken wir allen Involvierten für die unzähligen Stunden Freiwilligenarbeit im Dienste der Weltgemeinschaft.

**Werden auch Sie Gönner:** Mit wenig finanziellem Aufwand kann TECHshare viel erreichen. Mit einem jährlichen Beitrag von CHF 100.-- sind Sie dabei. Wir freuen uns auf Ihre Anmeldung auf [info@techshare.ch](mailto:info@techshare.ch).



Erst wenn du dein eigenes Wasser getragen hast, wirst du den Wert eines jeden Tropfens erkennen.

**Jahresrechnung 2016:** Die detaillierte Jahresrechnung 2016 lassen wir Ihnen auf Anfrage gerne zukommen.

Patrick Baumann  
Arbon, im April 2017

## Nachwort:

Diese beiden Artikel waren am 27.03.2017 im St. Galler Tagblatt:

# Radikale Wende gegen den Hunger

**Entwicklungshilfe Der Begriff ist veraltet, politisch korrekt spricht man heute von Entwicklungszusammenarbeit. Korrekte Begriffe allein lösen aber keine Probleme. Kein Problem gelöst hat bisher auch die Zusammenarbeit zwischen Europa und Afrika von Staat zu Staat (siehe nebenstehenden Text). Bewusst von europäischer Entwicklungshilfe zu sprechen, ergibt sich aus der zu bewältigenden Aufgabe. Es gilt nämlich tatsächlich Hilfestellungen zu leisten – den Afrikanern, aber auch jenen, die zur Zusammenarbeit mit ihnen bereit sind.**

## Jungen Afrikanern eine Perspektive geben

Der Grundsatz ist einfach. Entwicklungshilfe muss sich jetzt darauf konzentrieren, **jungen Leuten in Afrika eine Perspektive zu geben.** Konkret Arbeit, Lohn und ein selbstbestimmtes Leben, das auch die Kontrolle des Geburtenüberschusses enttabuisiert. **Auch wer vor allem Europa retten will, muss heute damit beginnen, die Perspektivlosigkeit in Afrika zu bekämpfen.** Das kann auch auf staatlicher Ebene oder über Investitionen grosser Konzerne passieren – aber eben nicht nur und nicht als Priorität.

In seinen eigenen Volkswirtschaften hat Europa längst erkannt, dass eine erfolgreiche Wirtschaft auch von gesunden mittelständischen Betrieben abhängt – von KMU, wie die Schweizer sagen. Etwas, das es bisher in Afrika kaum gibt. Deren Aufbau wird ein langwieriger und schwieriger Prozess sein. Haupthindernisse sind derzeit in den meisten afrikanischen Ländern die Rechtsunsicherheit für Investoren und die Hürden, die ihnen aufgeblasene Behördenstrukturen entgegenstellen. Dies bleibt ein weites Feld für zwischenstaatliche Abkommen.

Dass afrikanische Klein- und Kleinunternehmen zur Schaffung von Arbeitsplätzen beitragen können, braucht vor allem rechtliche Voraussetzungen. Sie müssen Zugang zu Krediten bekommen, die sie im normalen Bankensystem nicht erhalten. Hier kann eine breitere Mikrofinanz helfen, die heute erst in Engagements vor allem kleinerer Hilfswerke etabliert ist. Was heute schon bei der Gründung kleinster Betriebe Erfolg hat, kann breitenwirksam auf bereits bestehende oder zu gründende Handwerks- und Handelsbetriebe ausgeweitet werden, um Millionen von nachhaltigen Arbeitsplätzen zu garantieren.

## Duale Berufsbildung nach Schweizer Vorbild

Diese neuen Unternehmen müssen durch Aus- und Weiterbildung die Qualität ihrer Produkte erhöhen können. Dazu könnte die Hilfestellung europäischer KMU-Betriebe viel leisten. **Aufzubauen wäre auch ein duales System der Berufsausbildung ähnlich jenem der Schweiz.** Auch dazu gehört ein Umdenken europäischer Experten, die immer noch Ausbildung in staatlichen Einrichtungen propagieren. Afrikanische Betriebe sollen in die Lage versetzt werden, die praktische Ausbildung junger Menschen übernehmen zu können.

Die Leitungsverantwortung für einen radikalen Wandel der Entwicklungspolitik wird in staatlicher Hand liegen. Den Staatsskeptikern sei dabei in Erinnerung gerufen, dass gerade sie immer fordern, dass Flucht- und Migrationsgründe in den Herkunftsländern bekämpft werden müssten. Und im Zentrum soll ja die nichtstaatliche Ebene einer neuen Entwicklungshilfe stehen. Diese braucht aber die rechtliche und politische Absicherung.

Nur dann können Strukturen der Zivilgesellschaft und der mittelständischen Unternehmen prüfen und klären, mit welchen Ressourcen sie Hilfe in Afrika leisten können: Gewerkschaften, die Fachleute und Lehrpersonal unterstützen können; Betriebe, welche die Ausbildung afrikanischer Lehrmeister in der Schweiz oder vor Ort unterstützen wollen und allenfalls Aufträge zu vergeben haben. Eine Utopie? Auf jeden Fall könnte die Diskussion über eine neue Entwicklungshilfe mit einer Perspektive auch für hiesige KMU-Betriebe die quälenden jährlichen Debatten über die Höhe schweizerischer Entwicklungshilfe entspannen.

Walter Brehm

# Grosse Not, kleines Echo

**Hungerkrise Die Menschen in Somalia, Südsudan, Äthiopien, Nigeria und im Jemen fühlen sich vergessen. Die Krise verschärft sich, internationale Hilfe gibt es bislang nur wenig. In den Flüchtlingslagern der Region muss die Nahrungsmittelhilfe gekürzt werden.**

Walter Brehm

«Die grösste humanitäre Katastrophe seit 1945»: Diese Schlagzeile ist um die Welt gegangen. Fast jedes Massen-medium hat sich ihr verpflichtet gefühlt. Doch das Echo darauf ist kaum wahrnehmbar. Ist den Menschen und vor allem den Regierungen weltweit die Empathie abhandengekommen?

Vielleicht liegt es an der schieren Zahl. Der Hunger soll das Leben von 20 Millionen Personen in mehreren Ländern Afrikas und im Jemen bedrohen. Wer kann sich diese monströse Zahl real vorstellen? Bilder in den Medien sind rar. Andere Nachrichten haben den Vorzug, etwa der Terror in europäischen Metropolen oder die Zukunft der EU, die auf der Kippe steht. Das ist uns näher als der Hunger in Afrika. Oder geht es gar nicht darum? Geht es vielmehr um die zweite Schlagzeile, die ebenfalls weltweit zu -lesen war: «Die hausgemachte Hungerkrise». Richtig ist: Kriege und Bürgerkriege, Korruption und Misswirtschaft schüren in der Subsahara den Hunger. Zynische afrikanische Potentaten profitieren vom Elend ihrer Bevölkerung. Etwa Salvan Kiir, der Präsident Südsudans, der die Gebühr, welche für jeden ausländischen Helfer dafür zu bezahlen ist, dass diese überhaupt helfen dürfen, auf 10000 Dollar erhöht hat.

## **Von Menschen verursacht, nicht nur in Afrika**

Ja, die Gründe für die Katastrophe und deren mässige Beachtung weltweit sind vielfältig. Selbstgerechtigkeit legitimieren sie allerdings nicht. Dass die Not auch menschengemacht ist, liegt nicht nur an den Menschen in Afrika, es sind auch Folgen menschlichen Fehlverhaltens weltweit. Etwa die Klimaveränderung, die in afrikanischen Ländern den Regen immer rarer macht; oder Protektionismus, der europäische Bauern vor afrikanischer Konkurrenz abschirmt; oder die von Europa und Japan verschuldete industrielle Überfischung afrikanischer Küsten. Vieles mehr wäre zu erwähnen. Ein Beispiel, das jeder Europäer nachvollziehen kann, wenn er nur will: Weil im heimischen Konsum Geflügel fast nur noch als edles Brustfleisch auf den Tisch kommt, exportieren europäische Produzenten Keulen und Flügel zu Spottpreisen nach Afrika. Dort geht die Geflügelzucht in die Krise, weil sie mit den europäischen Dumpingpreisen nicht mithalten kann. Also lassen wir den Mahnfinger für die afrikanischen Opfer vorerst stecken.

## **Grundlegende Debatte über Verhältnis zu Afrika nötig**

Zurück zum akut drohenden millionenfachen Hungertod. Um das Schlimmste zu verhindern, haben UNO, das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) und weitere Hilfswerke in dramatischen Appellen erklärt, bis Mitte Jahr seien 4,4 Milliarden Dollar nötig. Eine Summe, die über private Spendenaktionen allein nicht aufzubringen ist. Doch staatliches Geld fliesst kaum. Im laufenden Jahr hat die UNO nach eigenen Angaben bisher lediglich 7 Prozent der nötigen Zuwendungen erhalten. Die Katastrophe wird also mit dem Hinweis auf die Eigenverantwortung der betroffenen Länder nicht gemildert, sondern verschärft. Hinzu kommt: Eben weil in den meisten aktuellen Hungerregionen auch Gewaltkonflikte ausgetragen werden, gibt es dort auch Flüchtlingslager. In vielen von ihnen mussten die Essensrationen bereits gekürzt werden. Die Rechnung ist einfach: weniger Geld, -weniger Hilfe.

All das heisst nicht, dass keine grundlegende Auseinandersetzung mit den Ursachen der aktuellen Katastrophe geführt werden muss. Dies darf aber nicht alternativ zur jetzt sofort notwendigen Nothilfe geschehen. Statistiken belegen zwar eine gute Entwicklung. Die Zahl der Hungernden in der Welt sinkt. 1990 waren es noch über 1 Milliarde, heute sind es noch etwa 800 Millionen. Doch erstens nützen Statistiken den Betroffenen nicht, zweitens ist die Zahl noch immer entsetzlich hoch. Ein Ende von Nothilfe ist schon deshalb nicht denkbar. Statistik kümmert sich auch nicht darum, dass in einzelnen Weltregionen bisher im Kampf gegen den Hunger wenig erreicht worden ist.

## **Hilfe im eigenen Interesse nicht verweigern**

Hier kann und soll durchaus auch Eigennutz einsetzen. Was wird aus Europa, wenn die Flüchtlingskrise nicht gelöst wird? Und der Hunger in Afrika kann diese Krise noch deutlich verschärfen. Laut dem kürzlich verstorbenen deutschen Flüchtlingshelfer Rupert Neudeck sitzen in Afrika schon heute 50 Millionen Jugendliche auf ihren Koffern. Die möglichen Folgen für beide Kontinente sind kaum auszumalen. Die Bevölkerung Afrikas wird sich laut Experten trotz Hungersnöten von jetzt 1,2 Milliarden auf 2,5 Milliarden bis 2050 mehr als verdoppeln. Es geht also über die aktuelle Hungerkrise hinaus um die Entwicklung in Afrika.

Mangelnde Entwicklungshilfe war zwar nie das Problem. Doch in den vergangenen Jahren hat sie dem Kontinent wohl mehr geschadet als genutzt. Der britische Afrika-Experte Tom Burgis geht davon aus, dass bisher global gesehen rund 800 Milliarden Dollar an Entwicklungsgeldern nach Afrika geflossen sind. Er glaubt aber, dass davon 600 Milliarden Dollar in den Taschen korrupter afrikanischer Eliten verschwunden sind. Das

Grundübel ist leicht auszumachen. Das Gros internationaler Entwicklungszusammenarbeit basiert auf Hilfsleistungen von Staat zu Staat.

In Afrika waren die Adressaten allzu oft korrupte Regierungen. Dank Entwicklungshilfe brauchten sich diese um ihre Bevölkerung selber nicht mehr zu kümmern. Sie haben reichlich Geld bekommen. Zu den Einnahmen aus der Entwicklungshilfe kamen zumeist noch hohe Summen aus der Verschleuderung wertvoller Rohstoffe zu Dumpingpreisen an Konzerne aus den Geberländern. Schein und Sein sind wie so oft in der Politik auch in der Entwicklungshilfe kaum -deckungsgleich. Die Schulduweisungen an die Afrikaner sollten in der aktuellen Hungerkrise zumindest in Europa mit einem selbstkritischen Blick auf die eigene Gegenwart und Vergangenheit im Verhältnis zu Afrika verbunden sein.

Dazu gehört auch folgende Tatsache: Die UNO hat mit ihrem dramatischen Vier-Milliarden-Appell an die Weltgemeinschaft nicht etwa um zusätzliches Geld gebeten. Vielmehr war diese Summe bereits in dem schon Ende 2016 verkündeten Bedarf für die einzelnen Länder enthalten. UNO-Generalsekretär Antonio Guterres hat die Regierungen jetzt lediglich aufgefordert, das Geld nun auch schnell zu überweisen, um die akute Hungersnot bewältigen zu können.

Die UNO-Hilfsorganisationen brauchen bis Ende März möglichst viel Geld, um Lebensmittel, Wasser und Medikamente in die Krisengebiete bringen zu können. Auch das IKRK hat beklagt, dass nach dem Spendenaufruf an seine Donatoren für 400 Millionen Dollar bisher nur ein Viertel dieser Summe auch eingegangen ist.

### Mein Kommentar dazu:

Die nicht immer willkommenen Flüchtlinge in Europa und die Perspektivenlosigkeit in Afrika haben einen Zusammenhang. "50 Mio. Jugendliche sitzen auf ihren Koffern. Die möglichen Folgen für beide Kontinente sind kaum auszumalen", steht im Artikel. Agrarprotektionismus in Europa gegen Flutung afrikanischer Märkte mit subventionierter europäischer Überproduktion. Dazu Überfischung afrikanischer Küsten durch europäische Industrieflotten. WIR zerstören die Perspektiven in Afrika. Der Verein TECHshare - Technik, Bildung, Solidarität setzt sich seit über einem Jahrzehnt dafür ein, dass Menschen in Afrika eine Perspektive erhalten. Jedoch geht es nicht nur der UNO und dem IKRK so, dass Gelder für die "Rettung von Europa und Afrika" nur spärlich fließen. Seit geraumer Zeit hat unser Verein zwei Lastwagen bereit, die als fahrende mechanische Werkstätten eingesetzt werden können, um Lehrlinge auszubilden. Das Geld für den Transport ist erst zu 75 % vorhanden. Das Fundraising für unsere solarbetriebenen Computerbibliotheken für kamerunische Dörfer, die Wissen über Wikipedia verbreiten und Menschen Perspektiven geben könnten, läuft nur harzig. Zudem stehen 100 PCs im Lager in der Schweiz. Die CHF 6'000 für den Container sind



nicht zusammen. Doch wenn nichts passiert, passiert eben doch etwas. 50 Millionen Jugendliche kann Europa nicht aufnehmen. Und Afrika kann sich den Verlust von 50 Millionen mutigen und arbeitswilligen kräftigen Einwohnern nicht leisten. Ob es wohl nicht doch günstiger ist, Afrika Perspektiven und Ausbildung zu finanzieren als 50 Millionen Menschen auf den Weg nach Europa in Marsch zu setzen?

Patrick Baumann, Präsident TECHshare - Technik, Bildung, Solidarität ([www.techshare.ch](http://www.techshare.ch))

## Zum Ausklang:

**GEHIRNWÄSCHE IST. . .**  
Wenn 62 Personen so viel besitzen  
wie 50% der Weltbevölkerung ...



**... und uns eingeredet wird,  
Flüchtende seien das Problem.**



**Im moralischen  
Sinn macht es  
keinen  
Unterschied, ob  
ein Mensch im  
Krieg getötet oder  
durch  
Gleichgültigkeit  
Anderer zum  
Hungertod  
verurteilt wird.**

**Willy Brandt**  
(\* 18. Dezember 1913 in Lübeck  
mit dem Geburtsnamen Herbert  
Erich Karl Frahm; † 8. Oktober  
1992 in Lübeck; Landtags-Neuwahl)  
war von 1969 bis 1974 als  
Regierungschef einer  
sozialliberalen Koalition von SPD  
und FDP der erste Bundeskanzler  
der Bundesrepublik Deutschland.

Bundesarchiv, B 145-Bst-P037394-0009/  
Digital-Objekt-ID: 10555433

http://www.jahreszeitenmagazin.de/infos.php?mod=content&menu=20&page\_id=7535

Wemeze



**Wir können Jahr  
für Jahr  
60 Milliarden  
Nutztiere ernähren  
aber 1 Milliarde  
Menschen müssen  
hungern. Wieso?**

